

dazu hauptsächlich auch durch den Bedarf kleiner Plätze und Sortimentengeschäfte stets fanden; jetzt sucht man sich nur den Rang abzulaufen, um nur Käufer — keine Kunden mehr — zu finden, gleichviel, ob durch unsolide Mittel aller Art, um existieren zu können . . . Wir haben die Einfachheit, Bescheidenheit, gründliche Geschäftsführung verlassen, haben uns dem Großtum und Prahlern der Zeit in die Arme geworfen, die in unsere Verhältnisse sehr wenig passen; was unsere Existenz begründen muß, ist die Literatur und das ernste Bücherwesen.

Besonders wichtig erscheint Mohr das Festhalten an der Gleichheit der Bücherpreise; durch diese soll nach seiner Ansicht*) im Gefühl des Standes und der Ehre, der Träger der deutschen Wissenschaft, Literatur und Kultur des Geistes zu sein, im Buchhandel allem Schacher, allem merkantilen Mäkeln und Behandeln der Bücher als Ware vorgebeugt werden. Lebhaft bedauerte er die Spaltungen und Sonderbundsbestrebungen im Buchhandel, die bei allen an sich vielleicht lobenswerten Reformbestrebungen in einseitigem Egoismus das große Ganze in seiner unzertrennlichen Einheit aus dem Auge verloren haben. »Wir führen«, schreibt er 1848, »Einheit und Würde der deutschen Nation stets im Munde, prahlen und prunken redetrunken damit und geben doch eine Einheit nach der anderen auf, indem wir äußere Formen an die Stelle partieller Überlieferung, die aber Niedrigkeit und Grundpfeiler dieser Einheit sind, setzen. Der deutsche Buchhandel kann sich fast noch allein der Ehre rühmen, ein Band zu sein, das in seiner Einfachheit alles, was ehrwürdig, groß und preiswürdig erscheint, in der Fülle des gediegenen Geistes zusammenhält und so der bildungsfähigen Welt wahrhafte Fortschritte mit festem, überzeugungstreuem Festhalten an seinem Bunde, dem freien, echt republikanischen, ganz der Größe des Geistes der Wissenschaft entsprechend, fördert. Wie können wir uns von solchem Standpunkte, dem einzig rechtlichen, zu dem Kleinen, erbärmlichen, nur den äußeren Vorteil im Auge habenden, verführen lassen, und nicht frei erklären, wir wollen keinen Bucher, keinen Schacher, keinen Kleinhandel oder Modeboutiken statt Bücherladen, Tagespielereien nicht begünstigen, sondern an dem festhalten, was schicklich, ebenmäßig und wohlklingend, und so mit Erfolg die Übel der Zeit auch bei uns überwinden. Wir wollen nun diesen Bund, den nationalsten und republikanischsten, den es gibt, zerreißen und noch mehr zersplittern, als er leider in neuerer und neuester Zeit schon zersplittert und verkümmert ist? Das wäre Frevel an uns, die wir noch etwas Sicheres und Gediegenes vorziehen dem Schwankenden, indes es an der Folie fehlt, die die einsichtsvolle kräftige Einheit, nicht politische Uniformität begründen soll für alle Zeiten.«

1851 wandte sich Mohr in einem Flugblatt, das zur Kantaterversammlung in Leipzig zur Verteilung gelangte, nochmals in energischer Weise gegen Übergriffe des Antiquariats Handels und gegen Auswüchse des Sortiments, sowie gegen Vorschläge, die seitens des Sortiments gemacht waren, um dem Antiquariat gemeinsame Konkurrenz zu machen: »Durch dieses vermeintliche Gegengift, das gleichsam in Verzweiflung oder in eigenem unwürdigen Interesse mit gehöriger Dosis an Gift und Galle verordnet wird, würde das Übel nur ärger und vermehrt, soweit es die Kräfte und der böse Wille erlauben, ändern zu schaden, die noch an der alten einfachen Grundlage des deutschen Buchhandels festhalten, seine Grenzen und Befugnisse kennen und in Ehren halten, sowie seine Stellung zur fortschreitenden Bildung in Wissenschaft und Leben erkennen; ein Buchhandel, der nicht nur sich, sondern auch das Publikum im Auge hat, und es nicht mit wohlfeil täuschen will, während dasselbe nichts gewinnt, sondern nur dem Schacher hingegeben, alle Sicherheit gleicher Preise verliert, folglich durch solche Manipulation den deutschen Buchhandel in gleiche Lage mit jeder Mode- und Trödelbude bringt.«

Er ergeht sich dann**) über die Grenzen, die früher durch das Gesetz dem Antiquariate gezogen waren, er schildert die Zeiten, in denen jeder in Rechtlichkeit und Sorge für seinen guten Namen den soliden, geordneten Bedingungen sich fügte, in denen die Zuwiderhandelnden das Odium der Insolvidität, dessen unmittel-

bare Folge die Kreditentziehung war, sich zuzogen. Verantwortlich für das allmähliche Einnisten dieser unerfreulichen Zustände macht er in erster Linie die Verleger, welche Restauflagen und bald auch ganze Auflagen mißglückter Unternehmungen an die Antiquare zu verschleudern pflegten. »Nun konnten«, schreibt er weiter, »diese Eroberer überall öffentlich mit ihren prahlenden Verzeichnissen von zum Teil ganz anständigen Büchern zu Spottpreisen hervortreten, und man drängte sich nicht nur solche angekündigte Artikel, sondern alles andere dort zu suchen, was man bisher im gewöhnlichen Buchladen suchte, in der Überzeugung, hier wenigstens wohlfeiler bedient zu werden und noch zum Überschuß handeln zu können, wie im Kramladen.«

»Schamlose Freibeuterei« nannte er diese Art der Geschäfte, welche dem soliden Buchhandel die schweren Kosten und Lasten der Novitäten sendungen überläßt und nur auf Gewinn spekuliert. »Der Zweck, die Ehre des deutschen Buchhandels, ein ehrsameres Gewerbe zur Förderung geistiger Produktion und der Literatur überhaupt, wird verfehlt und gänzlich aus den Augen gelassen. Der alte Korporationsverband, der bisher trotz aller einzelnen Ausartungen so friedlich und ungezwungen fortbestand, wird zur Beute gegenseitiger Anfeindungen und schmähtlicher Gemeinheiten ohne Scham und Scheu, wenn nur die in steter Gefahr schwebende Existenz gesichert oder gestiftet werden kann, so lange nicht ein anderer, noch pfiffigerer Konkurrent sich auf tut.« — »Wahrlich, es ist Zeit, daß wir unser Geschäft als würdigen Beruf wieder höher stellen und an dem Würdigen und Tüchtigen festhalten wie unsere Vordenen, statt es bloß als Handel und Erwerb zu betrachten und ausbeuten zu wollen nach List und Gier.«

Das waren mannhafte, kernige und goldene Worte für die Zeit und sind es noch jetzt; leider ist es im Laufe der Zeit nicht besser geworden, das Verramschen ganzer Verlagsrichtungen und Verlagsgeschäfte hat dem soliden Sortimentbuchhandel viel Schaden gebracht und die Solidität des Buchhandels untergraben. Die letzten Jahre vor dem Kriege brachten eine Fülle solcher Ramschverkäufe einzelner Verlagswerke und ganzer Verlagsrichtungen, und auch jetzt machen sich Anzeichen bemerkbar, daß vor kurzer Zeit erschienene Werke derart vertrieben werden, so daß das Vertrauen zum Verlag stark erschüttert wird und zu den großen Schwierigkeiten, mit denen das Sortiment zurzeit zu kämpfen hat, neue entstehen. Ich könnte hier eine ganze Anzahl Werke nennen, die erst im vorigen Jahre erschienen — mir jetzt bereits von Reisenden eines modernen Antiquariats angeboten wurden.

Auch mit der Examenfrage im Buchhandel beschäftigte sich Mohr und erließ unter dem Titel »Zur Examinationsfrage beim deutschen Buchhandel« eine Schrift, in der unter anderem folgendes gesagt wird. »Das Unglück unserer Zeit ist das Streben, daß alles nur durch Schule und Lehrbücher gebildet, alles, vom Pferd bis zum Esel, dressiert werden soll in geistlichen und weltlichen Dingen, sodas nichts mehr nötig sein wird, als Uniform und Kapuze . . . Unser deutscher Buchhändlerstand sproßt aus anderem Boden, er ist so recht geeignet zur Selbstbildung und Veredelung. Im steten Umgange mit einer Welt von Menschen, die entweder humane Bildung besitzen oder bildungslustig und -fähig sind, getragen von der Wissenschaft und Literatur in ihrem ganzen Umfange, dadurch mit der ganzen Welt in Verbindung gebracht, nicht bloß durch Handel und Wandel, sondern durch das Bedürfnis des freien geistigen Verkehrs, bedarf es nur der Hilfe und Fähigkeiten ihren Stand und Beruf begreifender Lehrherren, um taugliche Lehrlinge heranzubilden, sie von der Pike auf durch Lehre und Erfahrung zum Geschäfte tauglich zu machen, vor allem Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit ihnen auf die Reise mitzugeben, die ihnen bei ihrem Austritt aus den Lehrjahren so gewiß in der Folge zu statten kommen, als ihr Stand es im allgemeinen mit sich bringt, im Stillen ehrlich und treu zu wirken, dabei Freisinn und Urteil zu stärken, wozu Material genug unter die Hände kommt.«

Abgesehen von den politischen Abschweifungen, die aus der Zeit, in der die Sätze geschrieben sind, zu verstehen sind, sind diese »goldenen Worte« so zeitgemäß und so angebracht, daß manche Sätze in ehernen Buchstaben an die Wände unserer Versammlungsräume angebracht werden sollten.

*) Ziegler, Mohr.

**) Ebendasselbst. S. 15.